

Wie die Kirche die Auferstehung Christi feiert

Die Liturgie in der Osternacht zeichnet nach, was vor zweitausend Jahren geschehen ist

VON THOMAS MARSCHLER

Einmal im Jahr feiert die Kirche „an Ostern, ihrem höchsten Fest“, nach den Worten der Liturgiekonstitution „Sacrosanctum Concilium“ des Zweiten Vatikanischen Konzils die „Auferstehung zugleich mit dem seligen Leiden des Herrn“ (SC 102). Was Ostern bedeutet und wie die Auferstehung des Herrn Ursprung und Form des Lebens aller ist, die Christi Namen tragen, wird nirgends deutlicher als in der Feier der Osternacht. Der Wunsch des Konzils, „alle Gläubigen möchten zu der vollen, bewussten und tätigen Teilnahme an den liturgischen Feiern geführt werden“ (SC 14), gilt darum für diesen Gottesdienst, der das Herz des ganzen Kirchenjahres ist, in besonderer Weise.

Die Osternacht entfaltet sich in der Form einer Vigil: eines Gottesdienstes am Vorabend eines großen Festtags, nachdem bereits die Sonne untergegangen ist. Die Alte Kirche liebte das betende Wachen vor hohen Festen. Schon in der Apostelgeschichte hören wir von nächtlichen Versammlungen der Gemeinde zum Gebet. So geht Petrus, als er in der Nacht durch den Engel auf wunderbare Weise aus dem Gefängnis befreit worden ist, „zum Haus der Maria, der Mutter des Johannes mit dem Beinamen Markus, wo nicht wenige versammelt waren und beteten“ (Apg 12, 12). Hier hat sich wohl die Erinnerung daran erhalten, dass es von Christus selbst im Evangelium heißt, er habe eine „ganze Nacht im Gebet zu Gott zugebracht“ (Lk 6, 12).

In der Tradition dieses nächtlichen Betens und christlichen Feierns steht die Osternacht an erster Stelle. Augustinus nennt die Ostervigil die „Mutter aller Vigilien“, und er fügt hinzu: „Umso freudiger müssen wir in dieser Nacht wach bleiben, wo doch die ganze Welt wacht“. „Als es noch dunkel war“ (Joh 20, 1) kommt Maria von Magdala zum Grab Jesu und findet den Stein weggerückt – so feiert die Kirche die Ostervigil nach dem Sonnenuntergang des Karstags und vor dem Sonnenaufgang



Vor der Kirche brennt das Osterfeuer, an dem die Osterkerze entzündet wird. Foto: KNA.

des Ostersonntags. Das Geheimnis von Finsternis und Licht, von Nacht und Tag, dieses uralte Grundsymbol aller Religionen und Transzendenzstufen der Menschheit, hat in der Auferstehung Jesu Christi zu sich selbst gefunden, ist zu seiner innersten Wahrheit geführt worden. Die Nacht allein scheint darum die rechte Zeit zu sein, um der Welt immer wieder neu das Paschamysterium zu verkünden: Wie aus dem Dunkel der Vernichtung das Leben siegreich strahlend hervorgeht.

Bei der schon für das natürliche Empfinden des Menschen so überzeugenden Symbolik der nächtlichen Auferstehungsfeier muss es überraschen, dass jahrhundertlang diese Sinnlichkeit in der Kirche des Westens nicht mehr gesehen wurde. Als durch das

fast vollständige Verschwinden der Erwachsenentaufe kaum noch Täuflinge in der Osternacht zur Verfügung standen, rückte man die Feier immer weiter in die früheren Stunden des Karstags hinein. So kam es schließlich zu jener Situation, an die sich mancher Ältere vielleicht noch erinnert: Die Ostervigil wurde bereits am Vormittag des Karstags zelebriert, unter verständlicherweise nur sehr geringer Volksbeteiligung. Es war doch merkwürdig, wenn man nach der jubelnden Auferstehungsfeier die Altäre wieder dem traurigen Karstags entsprechend abdeckte und entblötte. Papst Pius XII. hat 1951 die Gestalt der Osternacht reformiert und die alte Gestalt der Vigil wieder hergestellt – ein Beispiel gelungener Liturgiereform.

Das liturgische Geschehen der Osternacht vollzieht sich in vier Schritten, deren nähere Betrachtung lohnend ist: Lichtfeier, Wortgottesdienst, Tauffeier, Eucharistie.

Im Dunkel der Nacht versammelt sich die christliche Gemeinde. Am Anfang der Schöpfung stand das Dunkel des Nichts und des Chaos. Aus ihm wurde durch Gottes Schöpferwort „Es werde Licht“ die Fülle des lebendigen Kosmos. Im Dunkel des Grabes wartet jetzt die Schöpfung auf ihre Neugeburt im Zeichen des Lichtes. Licht – und das ist nach den Worten des Johannesevangeliums das göttliche Wort selbst, das in die Welt kommt: „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht ergriffen.“

Christus als das Licht der Welt im Gottesdienst zu preisen, war eines der Lieblingsmotive der frühen Kirche. Sehr innig vollzog man das liturgische Lichtlob, das Lichtopfer am Abend, die „eucharistia lucernalis“ als Preis auf Jesus Christus, den „Abglanz des Vaters“, das „Licht vom Licht“, von dem unser Credo spricht.

Das Motiv des Lichtlobs verbindet sich am Anfang der Osternachtsfeier mit dem Zeichen des Osterfeuers, um das sich die Gläubigen außerhalb der Kirche versammeln. Das Segensgebet des Priesters deutet es als das „Feuer der Sehnsucht“ nach dem wahren Licht, das Jesus Christus heißt.

Auf diesen Herrn deutet in der Feier die große Osterkerze, die durch eine Segnung für ihren erhabenen Dienst vorbereitet wird. Alpha und Omega ist Christus, so steht es auf der Kerze, und das erinnert an die Worte des Glaubensbekenntnisses: „Durch ihn ist alles geschaffen“, und: „Er wird wiederkommen zu richten die Lebenden und die Toten, und seiner Herrschaft wird kein Ende sein“. Christus, der Herr der Zeiten, hält die große Geschichtszeit wie auch die kurze Lebenszeit der Menschen in seinen Händen. Beides ist versinnbildlicht durch die Jahreszahl, die vom ersten und letzten Buchstaben des griechischen Alphabets umfassen wird, mit des-

sen Hilfe sich in der Antike die ganze gebildete Welt verständigte. Im Blick auf den Auferstandenen, der als sterblicher Mensch unter Menschen das Tor zur göttlichen Ewigkeit aufgestoßen hat, ist fortan jedes Jahr ein „annus Domini“, ein Jahr des Herrn. Mit seinem Tod und seiner Auferstehung hat ein neues Zeitalter begonnen, das in seiner Wiederkunft vollendet werden wird. In der Mitte der Osterkerze ist das Kreuzessymbol aufgetragen, in rotem Wachs, dem nun vom Priester symbolisch die Zeichen der fünf Wundmale eingefügt werden. Die Osterfreude, so soll der Christ nicht vergessen, konnte allein aus dem Kreuz, die Auferstehung allein aus dem blutigen Opfer des Herrn hervorgehen.

Alle erhalten Anteil am Licht, das Leben bedeutet

Dann wird die Osterkerze am jungen Feuer entzündet. Mit der brennenden Osterkerze zieht die liturgische Prozession in die dunkle Kirche. Wie immer, wenn Ursymbole sprechen, würde allzu viel menschliches Reden die Botschaft nur zerstören. Zwei Worte genügen hier: „Lumen Christi“ – „Christus, das Licht, ist da“, so verkündet es dreimal der Diakon oder Priester. Das ist nicht lästige Wiederholung, sondern Mystagogie – Einführung ins Geheimnis, das man nie ein für allemal begriffen hat, sondern in das man sich nur tiefer und tiefer von Gott selbst hineinnehmen lassen kann. Was soll man auf solches Geschenk antworten? „Deo gratias“ – „Dank sei Gott“, lautet der Ruf des Volkes, und damit ist alles gesagt. Wenn die Lichtprozession in den Kirchenraum eintritt, erscheint das Gottesvolk des neuen Bundes wie das alte Gottesvolk Israel in der Wüste: Der Herr geht im Lichtschein voran. Doch dieses göttliche Licht bleibt nicht mehr bloß das jenseitige, sich entziehende Geheimnis. In Jesus Christus verschenkt es sich, teilt es sich mit an jeden Glaubenden. Darum entzündet am Licht der Osterkerze, vermittelt

Fortsetzung auf Seite 23



In Jesus Christus teilt sich das göttliche Licht jedem Glaubenden mit. Die Ostervigil mit den Benediktinerinnen in Meschede. Foto: KNA

Fortsetzung von Seite 22

durch die Diener der Kirche, nun alle Anwesenden ihre Kerzen. Alle Getauften erhalten durch die Kirche Anteil am Licht, das Leben bedeutet, und an der Freude, die nicht kleiner wird, wenn sie sich tausendfach weitergibt und verschenkt.

Nachdem die Osterkerze auf dem großen Leuchter ihren Platz gefunden hat und als Christussymbol mit Weihrauch verehrt wird, stimmt der Diakon oder Priester im festlichen weißen Gewand das große Osterlob (Exultet) an. Wie der Engel am Grab den Frauen, so kündigt er als österlicher Herold dem Gottesvolk die Frohe Botschaft vom neuen Licht. Das Exultet ist ein großes Stück altchristlichen Lobgesangs: jubelnde und preisende Theologie. Hier hören wir in immer neuen Worten von der Freude über die „selige Nacht“, in der Gott seine großen Taten wirkt, über die Befreiung von der alten Schuld, über das neue Leben und die Erfüllung aller Verheißungen des Herrn. In der göttlichen Logik der Erlösung, die wir im österlichen Licht erst begreifen lernen, wird sogar ein offensichtliches Paradox vernehmbar: „Glücklich“ ist die Schuld zu nennen, die sich einen Erlöser gefunden hat. Denn Christus hat sich selbst für das Heil der Welt so verzehrt, wie die Kerze dahinschmilzt, um Licht und Wärme zu schenken. Das Dunkel kann gepriesen werden, weil es zum Ursprung wird für den neuen, nicht mehr endenden Tag. Darum singt das Exultet von der „wahrhaft seligen Nacht“, in der Christus als Morgenstern erschienen ist, als „jener wahre Morgenstern, der in Ewigkeit nicht untergeht“. Alle menschlichen Grenzen lässt dieser Lobpreis hinter sich. Die Kerze, das Wachs, selbst die Bienen, die es bereitet haben, werden in überschwänglicher Freude gepriesen. Gottes Erlösung ist wahrhaft Verwandlung der Welt. So wird das Osterlob zum Lob der ganzen Schöpfung. Nichts und niemand soll in dieser Nacht am Rande stehen, denn sie ist Vorahnung des ewigen Ostern, in dem die ganze Schöpfung ihr letztes Ziel erreicht: das Lob dessen, der dann für immer „alles in allem“ sein wird.

Der zweite Teil der Feier, die eigentliche Ostervigil nach dem vorangestellten Lichtlob, ist ein ausgedehnter Lesegottesdienst. In seiner Vollform umfasst er sieben alttestamentliche Lesungen (zwölf alttestamentliche Propheten), dazu eine Epistel aus

dem Neuen Testament und natürlich das Oster-evangelium. Im heutigen Pfarrgottesdienst wird die Zahl meist deutlich reduziert, wobei wenigstens drei alttestamentliche Lesungen, darunter auf jeden Fall die Schöpfungsgeschichte aus dem Buch Genesis und die Exodus-Erzählung vom Zug durch das Rote Meer, vorgesehen sind. Diese Vielzahl der Lesungen erfüllt mehrere Funktionen.

Die Heilsgeschichte im Spiegel des Wortgottesdienstes

Erstens wollen uns die Texte erinnern an die ganze göttliche Heilsgeschichte, die sich in Jesus Christus, vor allem in seinem österlichen Geheimnis, erfüllt hat. Die den Lesungen jeweils nachgestellte Oratio des Priesters bringt dies deutlich zum Ausdruck. Schöpfung – Befreiung aus der Knechtschaft – Begleitung auf dem Weg der Geschichte – Vergebung der Schuld – Verheißung des Messias: das sind die großen Themen des Bundes, den Gott mit Israel geschlossen hat. In den Lesungen der Osternacht werden sie wie im Zeitraster vor unser geistiges Auge gerufen. Die Heilsgeschichte Israels, so lautet die Überzeugung der Kirche, läuft in vielen Strömen auf die endgültige Offenbarung Gottes in Jesus Christus zu. Im Licht von Ostern begreifen wir die zielhafte Ordnung der Geschichte: Wie die Welt zu Anfang aus Wasser geboren wurde, so erfolgt die Neugeburt der Gotteskinder aus dem Wasser der Taufe. Wie das gehorsame Opfer Abrahams den Bund Israels mit Gott ermöglicht hat, so wächst der neue Bund aus dem Blut des gehorsamen Kreuzesopfers Christi. Wie der Herr sein Volk aus der Hand der Ägypter befreit hat, so wird der Mensch in der Taufe der Hand Satans entrissen und hinübergeleitet ins Reich der Kinder Gottes. Wie der Herr seinem Volk treu geblieben ist durch Wort und Weisung der Propheten, so sammelt er nun durch die Jahrhunderte sein Volk im neuen Israel, der Kirche.

In diesen Bemerkungen deutet sich schon die zweite Funktion an, die von den österlichen Schrifttexten erfüllt wird: Sie sind Weg der Einführung in den Glauben für die Taufbewerber, die kurz vor ihrer endgültigen Lebenserneuerung in Christus stehen. Der erinnernde Weg durch die Heilsgeschichte wird für sie zum Weg der Einwei-

hung und Initiation. Ostern und Taufe sind ein- und dieselbe Wirklichkeit. Für alle Mitfeiernden aber, die bereits getauft sind, soll das Gedenken erneuernde Kraft entfalten: Ihre Taufnagel wird neu in der Besinnung auf die großen Taten Gottes in der Welt – und die nicht minder großen in je eigenen Leben.

Nachdem die letzte Prophetie verklungen ist, stimmt der Zelebrant das feierliche Gloria an: Die Lieder der Kirche werden angezündet, die Orgel meldet sich mit einem festlichen Anspiel zurück, die Glocken beginnen zu läuten: Endgültig ist das strahlende Leben ins Gotteshaus eingekehrt. Von diesem neuen Leben, das in Auferstehung und Taufe geschenkt wird, spricht dann ausdrücklich die neustamentliche Lesung aus dem Römerbrief des heiligen Paulus: „Wir wurden mit Christus begraben durch die Taufe auf den Tod; und wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir als neue Menschen leben.“ Die

Taufe ist das vorweggenommene Ostern unseres eigenen Lebens. Sie ist wahrhafte Neuschöpfung, die in unserem Lebenswandel sichtbar werden soll und muss. Und nach der Lesung – der österliche Jubelruf schlechthin: das Halleluja.

Das anschließende Evangelium endlich wagt auszusprechen, was alle vorangehenden Zeichen der Feier schon längst verkündet haben: Der Stein ist weggerollt – das Grab ist leer – Christus ist auferstanden. Wie die Frauen werden alle, die diese Botschaft hören, zu Zeugen und beauftragten Verkündern des Ostersiegs.

Die Frohe Botschaft vom neuen Leben in Christus wird in der anschließenden Tauffeier Wirklichkeit im Leben konkreter Menschen. Die Taufe gehört nach Ansicht der Kirchenväter in die Osternacht, weil sie das Sakrament der übernatürlichen Geburt, des neuen Lebens aus Wasser und Heiligem Geist ist. Der Taufbrunnen ist Grab des alten Menschen und Mutterschoß des neuen zugleich, wie ja die älteste Form der Taufe auch das Untertauchen ist, in dem das mystische Sterben mit Christus und das Auferstehen gleichermaßen sichtbar wird: Geheimnis des Lebens aus dem Tod.

Zugleich wird deutlich, dass es bei der Taufe immer auch um das österliche Geheimnis der Kirche geht: Aus der durchbohrten Seite des Herrn, des neuen Adam, wird die Kirche als neue Eva geboren. Sie wird von nun an zur Mutter des Lebens, wenn sie in den Sakramenten, zumal in der Taufe, immer neue Kinder für das Gottesreich gebiert. Die Gotteskinder aller Zeiten, alle Glieder der Gemeinschaft der Heiligen, sind geheimnisvoll zugegen, wenn ein neuer Mensch dieser Gemeinschaft einverleibt wird. Darum beginnt die Tauffeier der Ostervigil mit der Allerheiligenlitanei. Die Osterkerze wird in das Wasser gesenkt, und damit öffnet sich der Brunnen der Taufe – ein Symbol der mystischen Vermählung zwischen Christus und der Kirche, und der daraus erwachsenden Lebenskraft im sakramentalen Geschehen, an dem der einzelne Gläubige Anteil erhält.

So werden mit dem „Wasser, dem das Osterlicht eingemischt wurde“, nun die Katechumenen dieser Nacht, sofern vorhanden, getauft. Erleuchtung, „phosismos“ hieß in alter Zeit dieses Sakrament. Weil das Licht der Gnade und des Glaubens ein ganzes Leben lang gefährdet bleibt durch die Versuchungen des Widersachers und

die Verdunklung der menschlichen Sünde, lädt uns die Kirche anschließend ein, das Taufversprechen zu erneuern, in dem der Christ dem Bösen absagt und den Glauben bekennt. Die Besprengung mit dem geweihten Wasser, die den Taufreife der Osternacht beschließt, ist die Besiegelung dieser Tauferneuerung.

Vom Taufbrunnen schreitet die Kirche zum Altar. Der neue Bund, der hochzeitliche Bund Christi mit seiner Kirche, wird durch das Opfer bestätigt, so wie er im Opfer des Kreuzes seinen Ursprung hat. Die Messe der Osternacht ist die alte Taufmesse der Katechumenen. Denen, die zum neuen pneumatischen Leben in der Taufe wiedergeboren worden sind, wird nun sogleich die Speise für dieses übernatürliche Leben gereicht: der Leib des Herrn unter der Brots-gestalt. Hier vollzieht sich der letzte Schritt ihrer Einweihung im großen Mysteriengeschehen der Sakramente. In ihren weißen Kleidern versammelten sich die Neugebauten einstmals um den Altar. Vorausschau der verherrlichten Kirche des Himmels, in der die Erlösten in weißen Kleidern vor dem Thron des Lammes stehen.

In Wirklichkeit ist jetzt alles Weg zu Gott

Alle ruft der Herr an seinen österlichen Tisch, die in der Taufe gereinigt und mit dem Gewand der Freude bekleidet worden sind. Für sie wird die Eucharistie der Osternacht zum Angeld der ewigen Osterfreude, die nichts anderes ist als ewige, untrennbare Gemeinschaft mit dem auferstandenen Christus. Die Kommunion wird zur Vorwegnahme der Wiederkunft des Herrn, indem sie ihn als hellen Morgenstern schon heute in unseren oft so abendlich-traurigen Herzen aufleuchten lässt.

Das müsste bleiben, wenn wir die Kirche verlassen, nachdem das „Ite missa est“, verbunden noch einmal mit dem freudigen Halleluja-Ruf, verklungen ist. Bleiben müsste die Gewissheit, dass wir als Christen heute schon Zeitlose sind, Ewige, mit Christus hinübergewandert, zu Hause nicht mehr im Unten der Welt, sondern im Oben des Auferstehungsreiches. Die Leiden dieser Zeit können darum an uns nur das treffen, was schon tot ist. In Wirklichkeit ist jetzt alles Weg zu Gott, denn unser Leben ist durch und mit dem auferstandenen Christus verborgen in ihm.